

Globale Krise und Internet als falsche Utopie

Einleitung

Im "Reich des Chaos und einer neuen Runde weltweiter Kapitalisierung" (Samir Amin) erscheint es mir verwunderlich, wie zumeist über das Internet diskutiert wird. Wo das Mitglied der Republikanischen Partei in den USA John Perry Barlow von der Electronic Frontier Foundation Gott im Cyberspace entdeckt, sich selbst zum "kognitiven Dissidenten" und digitalen Internet-Guru hochstilisiert, da sieht auch die Linke im Internet ein Instrument und ein Mittel für Aufklärung, Alternativkommunikation und politische Sensibilisierung. So heißt es z.B. in einem Aufruf des Fördervereins KRISIS vom Sommer 1997.: "Mit unserem Informationssystem zu linker Politik und sozialen Bewegungen im Internet" wollen wir "allen Widerständen und Kämpfen eine gemeinsame Richtung" geben, "um die herrschenden Verhältnisse grundlegend zu verändern." Und zeitgeschmäckerlich wird diesem Selbstverständnis folgender Satz hinterhergeschickt: "You'll never walk alone."

Ich melde also Zweifel an, wenn sich John Perry Barlow aus den USA und "Krisis", eine Zeitschrift mit dem Untertitel "Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft", in ihrer Einschätzung von Internet einig zu sein scheinen.

1. Internet-spezifische Konfliktpunkte

Dem Diktat von Moden unterworfen und weil nun mal jede technische Diffusion nach einem ersten Diffusionsanstieg im weiteren Verlauf abflachen muß, mehren sich zum einen seit 1997 Internet-skeptische Publikationen, gibt es zum anderen - alles andere als verwunderlich - die ersten Konkurse und Bankrotte nach einer Stimmung des gold rush. Während man von Microsoft Network weiß, daß seine Nutzerzahlen weit hinter den eigenen Erwartungen zurückgeblieben sind, war die ökonomische Situation aller Internet-Anbieter Ende 1996/Anfang 1997 alles andere als rosig: Europe Online meldete Konkurs an, Apple eWorld stellte seinen Betrieb ganz ein, und CompuServe fuhr im Geschäftsjahr 1996/97 satte Verluste von knapp 120 Mio. US-Dollar ein.

Unabhängig von diesen völlig normalen Konfliktverläufen in kapitalistischen Ökonomien gilt es festzuhalten, daß die Goldgräberstimmung bei Internet vorbei ist, daß es zudem aber immer schon kritische und nachdenkliche Stimmen zu Internet gab; Stimmen, denen es um eine grundsätzliche Diskussion über den Charakter von Kommunikation ging, um kritische Theorien der sog. Informationsgesellschaft oder um eine Auseinandersetzung mit den politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen.¹

In diesem zuletzt genannten un-modischen und stets kritischen Sinn sollen hier eine Reihe von Internet-spezifischen Konfliktpunkten diskutiert werden.

1. Anonyme Kommunikation. Anonyme Kommunikation ist in der Form der mittelalterlichen Maskerade, als Teil eines Beichtgesprächs oder als spezifischer Kommunikationsstil in der Telefonseelsorge bekannt, notwendig, legitim und kann zudem spielerisch reizvoll sein. Auch unter demokratietheoretischen Überlegungen her sind anonyme Kommunikation, ein Schweigerecht, geschlossene Kommunikationsräume und informelle Kommunikation gleichermaßen wichtig wie Formen der offenen, transparenten, nachvollziehbaren und freien Kommunikation. Allerdings würde die Forderung nach einer kommunikationsökologischen Balance² zwischen anonymer und offener Kommunikation mehr als fragwürdig, denn wer entschiede über die Qualität welcher Balance? Anonyme Kommunikation ist inzwischen zu einem Systemmerkmal der Kommunikation im Internet (e-mail, usenet, relay chat) geworden³. Was hat das für soziale Konsequenzen?

2. Zweckbestimmtheit. So, wie Spiros Simitis die Grundgedanken einer demokratischen Theorie des Datenschutzes vor gut 30 Jahren anfang zu entwickeln, kam der Zweckbestimmtheit des Sammelns, Verteilens und Aufbereitens von Informationen ein zentraler Stellenwert zu. Die Zweckbestimmtheit informationellen Tuns hat inzwischen Verfassungsrang: Sie steht im Mittelpunkt der Argumentation des Bundesverfassungsgerichts im Urteil über die informationelle Selbstbestimmung von 1983. Folgerichtig argumentiert Simitis seit langem⁴, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen informationstechnologischer Systeme, die Qualität von Demokratie eher an der Verhinderung von Informationsströmen zu messen sei als an ihrer Verknüpfung und Öffnung in alle Richtungen. Lassen sich solche Gedanken angesichts einer interaktiven, beliebig vernetzten und zweckfrei/gegenintentionalen Kommunikation à la Internet noch aufrecht erhalten?

3. Raum-Zeit-Überwindung. Daß die Kommunikation per Internet Raum und Zeit überwinde, daß die sog. Netzwerkgesellschaft gar auf einen Fließ-Raum und eine zeitlose Zeit hinsteuere⁵, gilt inzwischen als gängige Münze des kontinuierlichen Daher-Schwadronierens über das Internet. Dazu folgende Anmerkungen:

- Die Vorstellung von einer Raum-Zeit-Überwindung ist zunächst einmal nichts weiter als eine rhetorische Figur, eine Metapher, die technik-geschichtlich alt ist. Sie taucht in Zeiten technologischen Wandels stets auf's neue auf. Die Richtigkeit einer Metapher läßt sich im übrigen nicht mit externen Maßstäben feststellen.
- Bereits im Kommunistischen Manifest (1848) geht es um die weltweite Akkumulation des Kapitals und in dessen Folge um eine Globalisierung von Ideen und Produktivkräften. So ist also eine real existierende Raum-Zeit-Überwindung jeder Kapitaldynmaik immanent. Sie ist nicht neu.
- Allerdings produziert der Kapitalakkumulationsprozeß weltweit und notwendigerweise Polarisierungen. Saskia Sassens Arbeiten sowohl über Internet als auch die über die sog. global cities illustrieren solche Polarisierungen gut.⁶ Während Internet einerseits zu einer weiteren Aufhebung von Raum- und Zeitgrenzen beiträgt, werden andererseits vorhandene Kommunikationsräume und -zeiten gerade nicht aufgehoben. Vielmehr verdichten und "verknubbeln" sie sich entlang gewachsener Großstrukturen und -funktionen - real und virtuell. Internationale TV-Satelliten sind eben nicht nur grenz- und kulturübergreifend aktiv, vielmehr verdichten sie die bereits vorhandenen terrestrisch erschlossenen nationalen TV-Landschaften. Genau dieser Zusammenhang ist für Europa empirisch gut belegt. Internationale TV-Satelliten konzentrieren sich auf die Märkte in England, Frankreich und Deutschland. Die anderen Räume und Märkte werden von TV-Satelliten kaum ausgeleuchtet.

4. Technische Interaktivität und Demokratie. Schwärmte Otto F. Gmelin in den 60er Jahren vom Zwei-Wege-Fernsehen, das den passiven Fernsehzuschauer aufheben werde und folgte der Systemtheoretiker Helmut Krauch Anfang der 70er Jahre mit Modellen von computerisierter elektronischer Demokratie, so wird auch beim gegenwärtigen Reden über Internet der alte Denkfehler von früher wiederholt. Eine technische Interaktivitätsmöglichkeit zwischen verschiedenen Individuen, Gruppen und Gesellschaften sagt nichts über demokratische Qualität aus. Sind zudem die Partner technisch interaktiver Systeme ungleich stark, verfügen über ungleich große Ressourcen und geht es um eine Beziehung zwischen individuellen und korporativen Partnern - und genau solche Partnerstrukturen sind in kapitalistischen Gesellschaften der Regel- und Normalfall und eben nicht die Ausnahme - dann sprechen alle praktischen Erfahrungen und viele theoretische Annahmen dafür, daß technisch interaktive Systeme eher zu einer politischen Stärkung von Starken beitragen und kaum zu einer Stärkung der Schwachen. Unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen hätte auch ein Internet demnach eher die Qualität eines Katalysators für Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Polarisierung als für pro-demokratische Entwicklungsmomente.

5. Autonomie des Individuums. Wer immer gegenwärtig über Internet spricht, verweist auf den Autonomiezuwachs für den individuellen Endnutzer (Nutzer ist Sender/Empfänger; Individuum ist Teil eines globalen Netzes; Nutzer hat eigenen Zugang; Nutzer hat vielfältige Funktionsmöglichkeiten usw.). Von der Argumentationsqualität her ist das Autonomie-Internet-Argument nicht besser als der medienpolitische Reduk-

tionismus einer FDP, der angesichts von technologischen Verwerfungen nie mehr einfiel als der Hinweis darauf, daß jeder ja den Knopf am Gerät zum Abstellen kenne.

Adorno hat an vielen Stellen seiner kritischen Theorie hervorgehoben, daß die Welt des Zwangs und der Entfremdung, die der kommerziellen Industrialisierung von allem und nichts derartig totale Züge angenommen habe, daß "Individuation (...) bis heute ideologisch blieb, weil die Menschen noch keine sind."⁷ Ich finde es mehr als bemerkenswert, daß gegenwärtig konservative und libertäre Geister sich in ihrer Zustandsanalyse in einem wesentlichen Punkt einig sind. Beide beschreiben sie fortschreitende Tendenzen des individuellen Autonomieverlusts. Nennt ein Freigeist wie der Soziologe Reimer Gronemeyer sein Buch "Ohne Seele, ohne Liebe, ohne Hass. Vom Ende des Individuums und vom Anfang des Retortenmenschen"⁸, so folgt der konservative Meinhard Miegel zwei Jahre nach Gronemeyer mit dem Buchtitel "Das Ende des Individualismus: die Kultur des Westens zerstört sich Selbst".⁹

Wie denn nun? Da stellen also sehr unterschiedliche Wissenschaftler übereinstimmend fest, daß individuelle Autonomie immer weniger zu finden sei, und da soll auf einmal und konträr zu solchen Befunden Internetnutzung zu einem Autonomiezuwachs führen? Werden bei vielen Vertretern dieses Arguments nicht Ursache und Wirkung, Diagnose und Therapie verwechselt? Noch genereller formuliert: Die adäquate Nutzung moderner IuK-Technologien setzt voraus, daß der Nutzer das autonom und bewußt tut, daß er lesen und schreiben kann, daß er ein Erwachsener ist. Vorrangig wäre darüber nachzudenken, ob, wann und warum diese Vorbedingungen erfüllt sind. Und natürlich gehen einige Sozialwissenschaftler auch schon davon aus, daß unsere Welt infantilisiert sei.¹⁰

6. Realität. In seiner Laudatio auf den türkischen Schriftsteller Yasar Kemal sagte Günter Grass u.a.: "Sonst vielgereist, bin ich nie in Anatolien gewesen, und dennoch habe ich mir als Leser von Buch zu Buch Ihr Land angeeignet. Was fremd war, ist mit allen Gerüchen vertraut und bis in die Nöte der landlosen Bauern einsichtig geworden. Wörter können das. Die Literatur hebt Entfernungen auf."¹¹ Natürlich gilt ähnliches für andere Medien, und natürlich gibt es jenseits einer wirklichen Wirklichkeit eine literarische oder auch eine virtuelle Wirklichkeit. Dieses zu konzidieren, heißt aber nicht den post-modernen Tanz mitzutanzten, der sich vom Begriff der Wirklichkeit völlig löst¹² und ihn durch den konstruktivistisch gewendeten Begriff der virtuellen Realität ersetzt. Die selbstverständlich je eigene Realität des Internet wäre möglicherweise zutreffender durch Horkheimers Begriff der "doppelten Wirklichkeit" zu ersetzen, das meint die affirmative Dopplung des in der wirklichen Wirklichkeit sowieso vorhandenen Schlechten¹³

Die Zapatisten unter ihrem Subcommandante Marcos brauchen bei ihrer aktiven Nutzung von Internet¹⁴ den Begriff der virtuellen Realität nicht. Ihr Befreiungskampf im Süden Mexikos ist u.a. auch eine symbolische Attacke gegen die Zeitgeistphilosophie in Europa (Post-Moderne, Konstruktivismus, Systemtheorie, Strukturalismus, Semiotik). Alles andere als zufällig treffen sie sich zu Beratungen in dem Chiapas-Dorf La Realidad. Ein Journalist beschrieb dieses Indianderdorf vor kurzem. "La Realidad (...) ist ein kleine Siedlung von 700 Menschen mitten in den Bergen der Selva Lacandona. Hier gibt es kaum etwas, wovon die Menschen leben können. Es wundert einen kaum, daß in diesen unfruchtbaren Gebieten viele Menschen unterernährt sind. Die Wirklichkeit ist Armut. Sie ist Hunger. Aber sie ist auch Widerstand und Würde."¹⁵

7. Alternativkommunikation. Als sich Jürgen Habermas in seinem neuen Vorwort zur Neuauflage von seinem Klassiker "Strukturwandel der Öffentlichkeit" 1990 von seinem 1961er Pessimismus distanzierte, gab er zwei Gründe dafür an. Sowohl die aktive Rolle der Medien beim Umsturz in Osteuropa 1989 als auch die vielen engagierten Alternativmedien der Bürgerbewegungen in den 70er und 80er Jahren seien Beispiele dafür, daß Öffentlichkeit durchaus noch im demokratischen Sinne funktionieren könne. Und wieder muß ein neues Medium, diesmal Internet, für den Traum von Alternativ-, Nischen-, Gegen- und herrschaftsfreier Kommunikation von unten und von jedem mit jedem erhalten. Zwar wissend, daß unser gesellschaftliches System nicht fest und geschlossen ist, daß es selbstverständlich auch keine direkte Vermittlung zwischen den ökonomischen Zwängen von Kapital und Arbeit mit denen der subjektiven Lebenswelten von Individuen gibt, daß gesellschaftliche Freiräume also in der Tat relativ gegeben sind, werden die wichtigsten Fragen von Alternativkommunikation zumeist ausgeblendet. Sind eventuell alle Medien für eine sog. alternative Nutzung in ihrem jeweilig medien-genetischen Stadium offen? Welche sog. Alternativmedien konnten im Ver-

lauf ihrer Existenz bislang am wenigsten pazifiziert werden? Sind Alternativmedien mehr als das Öl im Gesamtgetriebe? Wie schnell lösen jetzige Alternativmedien frühere Alternativmedien ab?

8. Entkörperlichung. Legt man ein relativ simples Modell von Geschichte als Fortschritt zugrunde, dann ist die Abfolge der von vielen Informatikern so genannten vier kognitiven Revolutionen in der Tat ein Fortschritt. Sprache, Schrift, Druck und Computer charakterisieren diesen kognitiven Fortschritt. Und immer mehr ist dieser Fortschritt verbunden mit einer zunehmenden Marginalisierung des Leibes, einer steigenden Ent-Sinnlichung, auch einer Ent-Materialisierung. In Anlehnung an Norbert Elias' Konzept der Zivilisation käme der entkörperlichten Kommunikation per Internet eine zivilisatorische Qualifikation zu. Folgt man freilich eher dialektischen Geschichtsmodellen wie etwa Sigmund Freuds "Unbehagen in der Kultur" oder Theodor W. Adorno und Max Horkheimers "Dialektik der Aufklärung", dann eignet dieser Entkörperlichung von Kommunikation ein Moment von Entfremdung, Entmenschlichung und Verdinglichung. Die feministische Internet-Diskussion scheidet sich genau in diesem Punkt der Entkörperlichung. Sehen konstruktivistisch argumentierende Feministinnen in einer virtuellen Kommunikation ohne Leib Befreiungspotential, vermuten differenztheoretisch verankerte Feministinnen in der entkörperpten Internet-Kommunikation die schärfste Attacke einer männlich dominierten Welt gegen Frauen. Genau in diesem Zusammenhang warnt Claudia von Werlhof vor einer "Abtreibung" nun auch der gesamten Körperlichkeit von Frauen, hin zu einem "Leerkörper".¹⁶ Mehr unfreiwillig-komisch beklagt Norbert Bolz in diesem Kontext "den lästigen eigenen Körper" und hofft auf dessen "Substistenz" durch "simulierte Umwelt".¹⁷

9. Soziale und technische Innovatoren. Die sog. early adaptors von Internet sind sich recht ähnlich. Sehr unterschiedliche Nutzerstudien zeigen, daß die meisten Internet-Nutzer männlich sind, sie sind im Durchschnitt 30 Jahre alt, haben einen formal hohen Bildungsgrad, verfügen über ein überdurchschnittlich hohes Monatseinkommen, sind unverheiratet, zeigen hohes Interesse an Technik und spielen gerne mit diesem elektronischen Medium. Der frühe Internet-Nutzer entspricht dem Bild des Innovators für neue ökonomische Zirkel, wie es durch den Wirtschaftswissenschaftler Joseph Alois Schumpeter 1939 Eingang in die Theorie der Ökonomie gefunden hat. Genau dieser Typus ist aber gleichzeitig auch der Träger der sog. neuen sozialen Bewegungen in den westlichen Industrieländern mit einer dominanten Differenzierung nach Themen wie Ökologie, Atomenergie, Frauen, Frieden usw. und nach Organisationsformen eigener Art, einer Art kommunitaristischem Sektor zwischen Staat und Markt. Die Träger solcher Non-Governmental Organizations (NGOs) entstammen dem Bildungsbürgertum, einer oberen Ebene der Mittelschicht, kennen keine nennenswerten finanziellen Probleme, sind jünger als der Durchschnitt der Bevölkerung und können als "kommunikative Intelligenz" der westlichen Industrieländer gelten.

Berücksichtigt man also die strukturell ähnliche sozio-demographische Herkunft sowohl der frühen Internet-Nutzer als auch die der sozialen Träger von NGOs, dann verwundert das aktive Engagement von westlichen NGOs im Internet nicht. Insbesondere in der Nord-Süd-Kommunikation haben die folgenden NGOs aktiven Anteil an der Internet-Nutzung: Association for Progressive Communication, WomensNet, Institute for Global Communications usw.

10. Historische Erfahrungen. Immer wieder werden gegenwärtig Vergleiche zwischen Massenmedien und Internet hergestellt. Und dann kommt der Hinweis darauf, daß Massenmedien von einem Ausgangspunkt in Richtung auf eine disperse und riesige Zielgruppe funktionieren und daß demgegenüber die bidirektionalen Informationsflüsse bei Internet kommunikativer seien. Dieser Vergleich übersieht die viel sinnvolleren Vergleichsmöglichkeiten zwischen Telegraphie und Telephonie auf der einen und Internet auf der anderen Seite. Für die Einführung des Telefons in ländliche Gebiete der Dritten Welt galt lange Zeit das Standardargument der Telefonprotagonisten, daß es dem einzelnen Bauern helfe, Markttransparenz für seine Produkte zu erhalten und daß es ihn gegenüber dem Großhändler in der Stadt stärke. Freilich sind solche Vorstellungen nur simple Hochglanzvollmundigkeiten. Welche Auswirkungen die Einführung der Telephonie in vielen Entwicklungsländern hatte, ist inzwischen gut bekannt und empirisch abgesichert.¹⁸ Von der Modernisierung durch Telekommunikation haben folgende Sektoren am meisten profitiert: 1. Handels- und Dienstleistungssektor, 2. Industrie und 3. Landwirtschaft. Die Förderung und der Ausgleich ungleich entwickelter Infra-

strukturen gelang über die Telekommunikation nicht; die 5-10 neuen Arbeitsplätzen pro 1000 verlegte analoge Telefonanschlüsse stehen in keinem vernünftigen Verhältnis zum Kapitaleinsatz (bei digitaler Telephontechnik dürfte das Verhältnis noch ungünstiger sein); die Außenhandelsverschuldung der Dritten Welt geht z.T. auch auf das Konto telekommunikativer Modernisierungsprojekte; einkommensspezifische Statistiken weisen nach, daß 80% der Telefon-nachfrage aus den oberen Sozialschichten kommt, und ein Durchsickerungseffekt zu den armen Menschen mit Telefonen hat kaum stattgefunden.

2. Internet und Agora

Die gegenwärtige politische Diskussion um Internet und Information-Super-Highway läßt sich mit dem Namen des am. Vize-Präsidenten Al Gore zusammenbringen. Am 21. März 1994 präsentierte er seine Ideen über den Aufbau einer Globalen Informationsinfrastruktur (GII) auf einer Konferenz in Buenos Aires. Dort beschwor er die Rückkehr zur athenischen Demokratie. Es lohnt durchaus, diese Rede länger zu zitieren:

“Auf den zukünftigen Datenautobahnen (...) wird man Informationen untereinander teilen, wird man sich als dörfliche Weltgemeinschaft verbinden und miteinander kommunizieren. Daraus wird sich ein robuster und lang anhaltender ökonomischer Fortschritt ergeben, werden starke Demokratien erwachsen, werden wir zu besseren globalen und lokalen Problemlösungen bei den Umweltveränderungen kommen, wird sich die Gesundheitsvorsorge verbessern, kurz: wir werden unseren kleinen Planeten alle zusammen besser steuern können.

Die Globale Informationsinfrastruktur wird uns helfen, unsere Kinder besser zu erziehen, und wir können einen Austausch von Ideen in der Gemeinde und zwischen den Ländern herstellen. Sie wird ein Mittel sein, mit dem Familien und Freunde die Zeit- und Raumgrenzen überwinden können. Sie wird einen globalen Markt schaffen, auf dem die Konsumenten Produkte kaufen und verkaufen können.”¹⁹

Da taucht er also auf, der Markt. Er ist laut Al Gore global. Man kann auf ihm kaufen und verkaufen, und Vorbilder für den Zukunftsmarkt soll die athenische Demokratie sein; Vorbild sind Al Gore auch die Freiheitsideen von Thomas Jefferson.

Nun sind freilich im Zeitalter des Neo-Liberalismus Bezüge auf die attische Demokratie und den jeffersonschen Freiheitsbegriff durchaus verräterisch. Kennzeichnend für die Athener Agora, diesen Sammelbegriff für Öffentlichkeit, Leben, Geselligkeit, Demokratie und Markt, war der selbstverständliche Ausschluß von zwei wichtigen sozialen Gruppierungen: den Frauen und den Sklaven. Stehen die Frauen in den römischen 12-Tafel-Gesetzen “unter Vormundschaft”, so war Aristoteles keinesfalls der einzige Philosoph, der Sklaven und Tiere auf die gleiche Stufe stellte. Unfreie, Sklaven, Barbaren und Heloten waren natürlich nicht rechtsfähig, insofern auch nicht marktfähig. Dieser Ausschluß von Frauen und Sklaven aus der res publica hat systemische Tradition und Kontinuität. Erklärt ein Abbé Sieyès während der frz. Revolution der Weltöffentlichkeit was der Dritte Stand, also das Bürgertum sei, so heißt es 1789 in aller Selbstverständlichkeit bei ihm: "Die Frauen (...), die Kinder, die Ausländer und auch diejenigen, die nichts zur öffentlichen Gewalt beitragen, dürfen keinen aktiven Einfluß auf das Gemeinwesen nehmen."²⁰ Und genau an diese Grenze stößt auch der Freiheitsbegriff von Jefferson. Es ist eben für die Geschichte der schwarzen Amerikaner bitter, zu wissen, daß Jefferson dem schwarzen Menschen in seiner Schrift “Notes on Virginia” die psychische und physische Gleichheit mit dem Weißen absprach, daß der “Vater” der am. Unabhängigkeitserklärung (1776) mehrere uneheliche Kinder mit schwarzen Sklavinnen hatte, daß er eines dieser Kinder sogar auf einer Auktion versteigern ließ.

Internet und Agora, Forum und Markt. Wie in der Antike, der frz. Revolution und in der am. Unabhängigkeit so bedeutet auch gegenwärtig Markt Inklusion und Exklusion. Ganz selbstverständlich trifft das auch auf Internet als Markt zu. Der Internet-Markt inkludiert Männer, Reiche, Singles, Intelligente, Innovative, Urbane, Metropolitane - er exkludiert Kinder, Frauen, Arme, Menschen aus Entwicklungsländern, Konservative, Alte, Dörfler und Dumme.

Während der Neo-Liberalismus ganz offensichtlich seinen Zenith als Heilsbringer überschritten hat, erinnert sich die Öffentlichkeit wieder daran, daß Markt nicht der einzige Regulator öffentlichen Geschehens sein kann und darf, daß Markt als Korrektur Größen wie Moral, Religion, Scham, Grenzen, Individualität, Einzigartigkeit, Kultur, Kommunikation, Dialog, Menschlichkeit, Leiden, Schmerzen und Utopie braucht. Zu

dieser Einsicht kann man gegenwärtig auch über den Umweg einer Jeffersonschen Freiheitsphilosophie kommen. Denn auch auf Jefferson konnten sich die katholischen Bischöfe der USA in ihren beiden Hirtenbriefen gegen den Kapitalismus von 1986 und 1996 berufen. Die amerikanischen Bischöfe unterstützen.

*“eine Gesellschaft der freien Arbeit, des Unternehmertums und der Beteiligung. Eine solche Gesellschaft ist nicht gegen den Markt gerichtet, sondern erfordert, daß der Markt von den gesellschaftlichen Kräften und vom Staat angemessen kontrolliert wird, um so zu garantieren, daß die Grundbedürfnisse der ganzen Gesellschaft befriedigt werden.”*²¹

Wahrscheinlich wären die katholischen Bischöfe mit diesem Statement dem niederländischen Bischof Muskens aus Breda noch zu konzilient; er attackiert die "Diktatur" des Marktes und formuliert:

*“Die Kirchen müssen sich gegen die Kolonialisierung des menschlichen Zusammenlebens und gegen das marktgerichtete Denken wehren.”*²²

Anmerkungen

In diesem Sinne möchte ich auf folgende Vorarbeiten von mir zum Thema Internet hinweisen:

1. Becker, Jörg: Keine alternative Nische. Internet: Die Illusion unkontrollierter Kommunikation, in: epd-entwicklungspolitik, Nr. 4/1996, S. 29-31.
ders.: Der Triumph von Jazz über Bach, in: Südwind (Wien), Nr. 7-8/ 1996, S. 30.
ders.: The Internet, structural violence and non-communication, in: Media Development, Nr. 4/1996, S. 10-13.
ders.: Global electronic networks, communication and culture, in: Pejovnik, Stane und Komac, Milos (Hg.): Forum Bled. From the Global to the Roots: Learning: The Treasure Within, Ljubljana: The Ministry of Science and Technology 1997, S. 93-96.
ders.: ASEAN und das Internet, in: Nord-Süd-Aktuell, Nr. 4/1997, S. 664-669.
ders.: Im Netz der Vernetzung, in: Spectrum. Die Presse (Wien), 6.-8.12.1997, S. VIII.
ders. und Salamanca, Daniel: Globale elektronische Netze und internationale Arbeitsteilung, in: Enquête-Kommission "Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft - Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft", Deutscher Bundestag (Hg.): Zur Ökonomie der Informationsgesellschaft: Perspektiven - Prognosen - Visionen, Bonn: ZV Zeitungs-Verlag 1997, S. 201-222.
2. Vgl. dazu Becker, Jörg: Was ist Kommunikationsökologie?, in: Informatik Forum (Wien), Nr. 2/1992, S. 81-86.
3. Vgl. dazu Lenke, Nils und Schmitz, Peter: Geschwätz im "Globalen Dorf". Anonyme Kommunikation im Internet, in: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, Nr. 50/1995, S. 117-141.
4. Vgl. Simitis, Spiros: Lob der Unvollständigkeit. Zur Dialektik der Transparenz personenbezogener Informationen, in: Däubler-Gmelin, Herta u.a. (Hg.): Gegenrede. Aufklärung - Kritik - Öffentlichkeit. Festschrift für Ernst Gottfried Mahrenholz, Baden-Baden: Nomos 1994, S. 573-592.
5. So z.B. Castells, Manuel: The Rise of the Network Society, Malden, Mass.: Blackwell 1997; kritisch gewendet vgl. Fröhlich, Gerhard: Netz-Euphorien. Zur Kritik digitaler und sozialer Netz(werk)metaphern, in: Schramm, Alfred (Hg.): Philosophie in Österreich 1996, Wien: Hölder-Pichier-Tempsky 1996, S. 292-306.
6. Vgl. Sassen, Saskia: Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der Global Cities, Frankfurt: Campus 1996.
ders.: Emerging Segmentations in Electronic Space, in: Dencker, Klaus Peter (Hg.): Labile Ordnungen, Hamburg: Hans-Bredow-Institut 1997, S. 18-24.
7. Adorno, Theodor W.: Soziologie und empirische Forschung, in: Topitsch, Ernst (Hg.): Logik der Sozialwissenschaften, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1968, S. 518.
8. Gronemeyer, Reimer: Ohne Seele, ohne Liebe, ohne Hass. Vom Ende des Individuums und vom Anfang des Retortenmenschen, Düsseldorf: Econ 1992.
9. Miegel, Meinhard und Wahl, Stefanie: Das Ende des Individualismus. Die Kultur des Westens zerstört sich selbst. 2. Aufl., München: Bonn aktuell 1994.
10. Bly, Robert: Die kindliche Gesellschaft. Über die Weigerung, erwachsen zu werden, München: Kindler 1997.
11. Günter Grass: Laudatio auf Yasar Kemal. Der Anwalt der Menschenrechte in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 21.10.1997, S. 10.
12. Vgl. Becker, Jörg: Die Postmoderne und ihr Verhältnis zur Informationstheorie, in: Nachrichten für Dokumentation, Nr. 4/1995, S. 203-210.
13. Vgl. Horkheimer, Max: Zur Soziologie der Klassenverhältnisse, in: ders.: Gesammelte Schriften. Bd. 12, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag 1985, S. 75-104.
14. Vgl. dazu Gabriel, Leo: Die Zapatisten auf der Datenautobahn, in: Südwind (Wien), Nr. 10/1995, S. 18-19; Cembrero, Ignacio: Internet, el fin de la censura, in: Semanario Universidad (San José), 7.6.1996, S. 14-15; Siegele, Ludwig: Die "Internationale" des Internets. Guerilla- und Protestbewegungen im Netz machen den Regierungen weltweit zu schaffen, in: Frankfurter Rundschau, 4.3.1997, S. 9; Ceballos

- Gustavo: "Subversive" Nutzung des Internet. Auf neuen Pfaden ... , in: *ila. Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika*, Nr. 204/1997, S. 15-19.
15. Schläger, Philipp: La Realidad ist Hunger und Widerstand. Mexikos Regierung reagiert auf die Fragen der Indios mit Vertreibung und Mord, in: *Frankfurter Rundschau*, 31.10.1997, S. 23.
 16. Werlhof, Claudia von: Mutter-Los. Frauen im Patriarchat zwischen Angleichung und Dissidenz, München: *Frauenoffensive* 1996, S. 85ff.
 17. Zit. nach Platen, Heide: Gelehrte und Gewittermacher, in: *tageszeitung*, 7.9.1993, S. 17.
 18. Vgl. Becker, Jörg (Hg.): *Fern-Sprechen. Internationale Fernmeldegeschichte, -soziologie und -politik*, Berlin: *Vistas* 1994.
 19. Gore, Al: Forging a new Athenian Age of Democracy, in: *Intermedia*, April-May 1994, S. 4.
 20. Zit. nach Franzen, Sabine u.a.: *Geschichte auch für Mädchen*, Düsseldorf: *Parlamentarische Staatssekretärin für die Gleichstellung von Frau und Mann* 1989, S. 10.
 21. Wir können es nicht zulassen, den Kampf gegen Armut aufzugeben. Ein Hirtenbrief der US-amerikanischen Katholischen Bischofskonferenz zehn Jahre nach dem Aufruf "Wirtschaftliche Gerechtigkeit für Alle", in: *Frankfurter Rundschau*, 21.2.1997, S. 12.
 22. Zit. nach N.N.: Kritik an der "Diktatur" des Marktes, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9.6.1997, S. 5.

Quelle: Hartmann, Christian und Hüttig, Christoph (Hrsg.): *Netzdiskurs. Das Internet und der Strukturwandel von Kommunikation und Öffentlichkeit*, Rehburg-Loccum: *Evangelische Akademie Loccum* 1998, S. 111-123.